

# ουτοπία / Addis Abeba

**T**ack, tack, klack, klack, klack. Unter pausenlosen Schlägen verändern Eisenbleche ihre Form, Autoreifen fallen, von Rampen geworfen, mit hohlem Geräusch zu Boden. Links und rechts stapeln sich Ölfässer. Plastikkanister türmen sich meterhoch. Rechts ein schmaler Gang durch Planen vor Sonne geschützt. Er führt vorbei an Hallen, übervoll mit recycelten Sperrholzplatten Brettern, Balken, vorbei an Seilen und Kunststoffsäcken. Dinge, die weder ihr Alter noch ihre Materialität preisgeben, werden gezogen, verstaubt, verladen, Waren auf Köpfen oder Schultern transportiert. Vorüber gehend an Bergen aus Baumwolle und Schaumstoff sehen wir im Dunkeln dahinter Männer und Frauen an Nähmaschinen sitzen. Andere knüpfen kurze Seile aus Plastikfolie, die im Sonnenlicht glänzen, als wären sie aus verchromtem Stahl. Es riecht nach Klebstoff, verbranntem Kaffee und Staub.

Dezember 2012, Mercato, Addis Abeba, Äthiopien. Auf einer Fläche von mehreren Hektar breitet sich Afrikas größter Freiluftmarkt aus. Ein dicht gewobenes Netz aus Werkstätten und Verkaufsständen, verbunden von Straßen und Gassen. Die meist einstöckigen Bauten, die die Wege säumen, stammen zum Teil aus der italienischen Besatzungszeit. An- und Umbauten bilden Strukturen und Muster, die der ursprünglichen Architektur nur ab und zu erlauben, sich zu zeigen. Mehr als dreizehntausend Menschen arbeiten hier. Jedes noch so kleine Stück Kunststoff wird wiederverwertet: In Wohnsiedlungen gesammelt, an Zwischenhändler verkauft, werden in den Manufakturen neue Alltagsgegenstände daraus.

Auf Einladung des Instituts für Raumexperimente (IfREx), einer Unterrichtsplattform, gegründet vom dänisch-isländischen Künstler Olafur Eliasson, das der Universität der Künste Berlin angegliedert ist, verbringe ich mehrere Wochen in Addis Abeba. Gemeinsam mit anderen Stipendiaten, Studenten, äthiopischen Künstlern arbeite ich an einem Ausstellungsexperiment im öffentlichen Raum.

## Stadtutopien

Addis Abeba, Äthiopiens politisches und ökonomisches Zentrum, befindet sich im Umbruch, in einer Dynamik, die vielleicht zu ver-

28 gleichen ist mit dem Umbau von Paris in der

Mitte des 19. Jahrhunderts durch den Stadtplaner Georges-Eugène Haussmann. Die informellen Siedlungen, die sich in den 1960er und 1970er Jahren gebildet haben, weichen breiten Boulevards. Eine neue, vierspurige Ringstraße klammert sich um die Innenstadt. Bis 2020 sollen alle Wellblechhütten verschwunden sein. Modernen städtebaulichen Utopien folgend, die weder Straßenhändler noch Bettler kennen, manifestiert sich die Veränderung mehr und mehr im Stadtbild. Eingezäunte Brachen, voll von Überresten der provisorisch errichteten Hütten, lassen das gerade erst verschwundene Viertel nur noch erahnen.

»Indem wir experimentieren, können wir die Normen hinterfragen, nach denen wir leben und somit Wirklichkeit herstellen.« schreibt Olafur Eliasson in *Nichts bleibt gleich*.

Planungsbüros experimentieren mit der Stadt und es scheint, als würden eher neue Normen gesetzt als alte hinterfragt. Tausende Bewohner müssen die Wohnviertel in der Innenstadt verlassen. Viele laufen weite Strecken zu Fuß, weil sie sich den öffentlichen Nahverkehr nicht leisten können. Für sie ist es nahezu unmöglich, einer Arbeit in den zentral gelegenen Bezirken nachzugehen. Die in Rastern angeordneten Wohnblöcke, fern ab vom Zentrum, zwingen die Bewohner ihr Leben neu zu organisieren. Eine Gruppe von Aktivisten folgt einer anderen Utopie und versucht einige Siedlungen mit ihren gewachsenen, sehr engen nachbarschaftlichen Beziehungen zu erhalten, hilft, neue, leicht zu bauende und preiswerte Häusertypen zu entwickeln und die Versorgung mit sauberem Trinkwasser zu verbessern.

»Where are you go?« ist einer der häufigsten Sätze, den Kinder mir zurufen. »Where are you go?«, »Where are you go?«

Mit Tadesse Tewodros, einem Dozenten an der University of Addis Abeba, besuche ich verschiedene Stadtviertel. Wir verbringen mehrere Tage auf dem unüberschaubaren Gelände des Marktes und schließlich begeben wir uns zu dem Ort, an dem die Ausstellung stattfinden soll. Jan Meda – Großes Feld, ehemals Pferderennbahn und Sommersitz von Kaiser Haile Selassie. Eine weite unbebaute Fläche inmitten der Stadt, ausgeblieben, in ihrer Leere unwirklich. Das Feld ist von mehreren Seiten frei begehbar. Jeden Januar feiern zehntausende koptische Christen hier das orthodoxe Tauffest Timket. Über das Jahr hinweg dient es als Sportplatz der umliegenden Schulen und Universitäten.

»Indem wir experimentieren, können wir die Normen hinterfragen, nach denen wir leben und somit Wirklichkeit herstellen.«

Für uns wird das Feld in den nächsten Wochen zu Utopia, ουτοπία, οὐ - τόπος, Nicht-Ort. Mit Installationen und Aktionen lösen wir für eine kurze Zeit seine Ordnung auf.

## Instrument der Kommunikation

Weit ab von Galerien und Konzerthäusern, ihren repetitiven Mechanismen, experimentiere ich mit der eigenen Scheu und Neugier, experimentiere ich mit Wegen, die Bewohner der Stadt und ihr Leben kennenzulernen.

Aus fünf Meter langen Holzstangen, gerade gewachsenes Eukalyptusholz, das oft für den Hausbau benutzt wird, mit Hilfe von Bändern und Schnüren zusammengehalten, bilde ich mehrere, miteinander verbundene und begehbare Tetraeder; Wolldecken, Plastikstühle, ein Kassettenrekorder, Mikrofone, Lautsprecher, ein elektrischer Ofen, ein Teekessel und ungefähr achtzig Musikkassetten mit äthiopischer populärer wie religiöser Musik der letzten dreißig Jahre werden zu einem Instrument der Kommunikation. Ich nenne es *Addis Tape Club*.

In den drei Tagen der Ausstellung wird die Installation zum Treffpunkt, Klangkörper, Audioarchiv und Recordingstation. Kinder, Arbeiter, Bettler trinken Tee, reden über den Alltag in der Stadt, betrachten die Kassetten, wählen Stücke aus, die sie hören möchten, reden über Musik, die Lebensläufe der Musiker, einige von ihnen sind Prediger geworden, andere in die USA ausgewandert. Es werden Adressen ausgetauscht, Titel von Stücken notiert. Die populäre äthiopische Musik hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Euro-Disco und Hip-Hop lärmen aus den Autoradios. Der für Äthiopien typische Jazz, der in den sechziger Jahren entstanden ist, verschwindet zunehmend. Umso mehr sind die Menschen, mit denen ich spreche, interessiert an meiner Sammlung von Kassetten, denn es gibt wenig Gelegenheiten, diese Musik zu hören. Für kurze Zeit spielt unsere unterschiedliche Herkunft keine Rolle.

Der *Addis Tape Club* ist nicht Christoph Schlingensiefs Operndorfprojekt in Burkina Faso. Nach drei Tagen ist die Installation noch schneller verschwunden, als sie aufgebaut wurde. Little Utopia wird wieder Fußballfeld.

Ob die kleinteiligen, improvisierten Siedlungen ihren Platz in der Stadt behalten werden wird sich zeigen. Langsam entsteht ein Bewusstsein dafür, dass es besser ist, eine funktionierende Infrastruktur zu entwickeln und die Häuser und Hütten nach und nach zu ersetzen, die Quartiere behutsam zu entwickeln und nicht eines nach dem anderen verschwinden zu lassen. Die Entwicklungen der letzten Jahre sprechen eine andere Sprache,



aber es gibt viele unterschiedliche Tendenzen in der äthiopischen Gesellschaft und einige sind alles andere als negativ. Ich habe von einer Demonstration gehört, die im August 2013 stattfand, bei der auch Christen gegen die Einschränkungen von Rechten der muslimischen Minderheit auf die Straße gingen. Keine Utopie, sondern Wirklichkeit.

Bevor wir abreisen, treffe ich mich noch einmal mit Tewodos. Wir reden über seine Pläne, aus der Stadt wegzuziehen und über Batterien, die ich für Hörgeräte in Berlin kaufen soll. Auf dem Weg zum Taxi rufen Kinder: »Where are you go?«, »Where are you go?« ■

Aufbau des *Addis Tape Club* in Addis Abeba (Äthiopien)  
(Fotos: Robert Lippok)

## Literatur

Evelyn Waugh, *Remote People*, Duckworth and Co. 1931.

Klaus Teichmann, Joachim Wilke, *Prozeß und Form*, Ernst und Sohn 1995.

*Steady Unsteady*, Künstlerhaus Bethanien 2013.

Ute Rösenthaller, Mamadou Diawara, *Im Blick der Anderen*, Brandes & Apsel 2008.

www.raumexperimente.net.